



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

-r: Die politische Poesie des modernen Hussitismus.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Die politische Poesie des modernen Hussitismus.

Motto: Aus Liedern spricht des Volkes Art.

Ich habe die Volkspoesie der Slaven immer geliebt und habe ihr vielseitig meine Aufmerksamkeit zugewandt, weil mich aus ihren Liebesliedern, aus ihren Heldengesängen eine Eigenthümlichkeit, eine Wehmuth, eine Bilderfülle und gleichzeitig eine Kraft der Verkörperung ansprach, die jedem für echte Poesie zugänglichen Gemüthe nicht anders, als das höchste Interesse einflößen mußte. War das im höchsten Grade bei den südslavischen Naturepopöden (wer kennt nicht die serbischen Heldengedichte?), bei den tiefpoetischen Sagen der Südrussen, bei den feurigen Krakoviaken des Polen der Fall, so kann ich nicht läugnen, daß das Interesse an den slavischen Volksdichtungen jener Stämme, die mit den Czechen verwandt sind, ein im selben Grade abnehmendes werden mußte und endlich in den Volksliedern der Czechen selbst seine Auflösung fand. Die Musik der Czechen ist schön — ihre Volkspoesie dagegen nimmt in der Stufenleiter der slavischen Volksdichtungen die tiefste Stelle ein. Es herrscht in den Volksliedern der Czechen etwas Wildes, Ungebärdiges, Rohes, Zurückstoßendes — und die Wahrheit dieser Behauptung wird durch die allerneueste Volkspoesie der Czechen nur bestätigt.

Es liegen uns zwei kleine Hefte von Liedern vor, die unter dem Titel „Slavisches Liederbuch, herausgegeben von Bojtech“ erschienen sind und außer czechischen auch noch mährische, slovenische und illyrische Lieder enthalten. Während aus den letztern und namentlich aus den illyrischen ein stolzer, südllich glühender Freiheitsgeist spricht, der, aufgewachsen unter Kämpfen und bewußt der weltbekannten, sieggewohnten Serben- und Kroatenfaust, dem Feinde offen in's Auge sieht und auf die Stunde harret, wo Trompetenklang und Säbelgeklirr ihn in's Feld ruft unter den rauschenden Barjak (Fahne); ergehen sich die zahlreichen Lieder der Czechen, was wir eben als kein Zeichen der Kraft ansehen können, im klettigen Gefilde des Hohns, des Spottes, der Stichelei, der Bosheit und des schlechten Witzes. Schauerlich und widrig mit diesen Grundtönen der modernen politischen Czechenpoesie contrastiren die aufgerüttelten Anklänge eines neuen Hussitismus, Adamitismus, Laboritismus. Es lodert keine Kampfglut in diesen Liedern, es rauscht kein Siegesdrang durch diese Strophen, nur ein wilder, un-

bändiger Vernichtungstrieb, ein grausamer und darum nicht heldenhafter Blutdurst lechzt in jeder Zeile; und Dreschflegel, Morgensterne und Sensen erregen darin ein graufiges Gekwir mitten unter dem Freiheitsjubel des neunzehnten Jahrhunderts. Das erste dieser Lieder, dem zugleich das Verdienst zukommt, tonangebend gewesen zu sein und das in seiner schamlosen Unflätigkeit nicht wenig dazu beigetragen, daß wie Gifschwämme auf Misthaufen tausend ähnliche hervorgeschossen, ist das bekannte „Schuselkalied an das deutsche Parlament.“ Ich will versuchen, so weit es der Anstand erlaubt, dasselbe deutsch mitzutheilen. Es lautet wie folgt:

Schuselka schreibt uns eilig  
 Vom deutschen Reiche heilig,  
 Daß wir zu Hilf' den Deutschen kämen;  
 Die grimm'ts im Bauche gräulich.

Deutsch Michle im Vereine!  
 Wir haben nichts gemeine!  
 Was ihr euch selber eingebrockt habt,  
 Das freßt euch nur alleine.

Das deutsche Land ist euer,  
 Doch uns bleibt Czechia theuer,  
 Blast nicht von Frankfurt in unsern Brei,  
 Sonst ist es nicht geheuer.

Frankfurt wird noch erschrecken  
 Und wird sein Haupt abdecken,  
 Wenn mit der Schnauz' der Czechenlöwe  
 Nur erst wird um sich lecken.

(Variante.) Wenn der Hannak, Wallach, Slovač  
 Erst aufhebt seinen Stecken.

Hej festina lente,  
 Du neues Parlamente  
 Kriegst bald von uns eins zum Lariven,  
 Dann warte Kakramente!

Rechnet man zu diesem Liede die in deutscher Sprache unansdrückbare Ben-  
 gelhaftigkeit und Flegelhaftigkeit hinzu, so kann man sich den fernen Schatten  
 eines Begriffes machen, auf welche Weise die Czechen ihr Mütchen zu fühlen  
 suchen.

Folgendes Lied zeigt uns, welchen hohen Begriff die Czechen von sich und  
 von der Nothwendigkeit haben, Deutschland anzugehören. Ist es nicht, als ob  
 Deutschland ohne Böhmen alle viere von sich strecken müßte?

Als wir gehörten zum Bundestag,  
 Ach, o weh, zum Bundestag,  
 War Deutschland ein Bursche von anderm Schlag.  
 Doch jetzt wurde es mager ach, o weh und ach,  
 Ganz so wie ein Flieglein ohnmächtig und schwach,  
 O weh, wie ein Flieglein so schwach.

Das haben aber die Deutschen selber gethan, die da immer predigten, wie Böhmen im Herzen Deutschlands liege, wie Deutschlands bestes Herzblut durch Böhmen fließe und wie in Böhmen der Knoten liege, mit dessen Lösung auch die Lebensfrage Deutschlands gelöst sei. — Wie sehr der religiöse Fanatismus die aufgeregten Hussitengemüther beherrscht und wie tief in ihnen noch der Barometer des Humanismus steht, zeigt das Lied von Kuranda.

Bist du Kuranda wohl ein Herr,  
Geh du nach Frankfurt allein;  
Wir wollen dir hören von weitem zu,  
Wie du dort wirst singen fein.

Derweil, bis du aus Deutschland kommst,  
Binden wir dir einen Kranz,  
Ein Kränzlein aus Hanf, lieb Mauschelein,  
Das soll dir passen ganz.

Die Juden die haben wir satt ohnehin,  
Die mögen dann mit dir nach Frankfurt ziehn.

Ich könnte noch mehrfache Beispiele solch erhabener Freiheitspoesie anführen, z. B. jenes Lied, in welchem man den böhmischen Deputirten in Frankfurt ein Schock zerbrochener Glieder als Willkomm verspricht, wenn es ihnen gelüsten sollte, nach Böhmen zurückzukehren, wenn es mich nicht anwiderte in diesem Wüste von Aflerhussitenpoesie weiter zu wühlen. Bemerken muß ich noch, daß man zur vollrichtigen Würdigung all dieser Lieder auch noch die zahllosen Varianten kennen müßte, die bei der Improvisationsgabe der Czechen jeden Augenblick austauschen und ganz rückhaltlos entweder in den rohesten und obscönsten Joten sich gefallen oder ganz offen Mord und Brand gegen die deutschen Fremdlinge predigen.

In der That, der czechische Geist ist mehr grauenhaft als furchtbar, mehr zurückstoßend als erschreckend und wir hoffen, das Jahrhundert der Humanität werde wissen das Gespenst vergangener Jahrhunderte mit seinen Dreschflegeln, Sensen und Morgensternen, mit seinen Feuerbränden und Flüchen zur Ehre der alle Welt durchjubelnden Freiheit kräftig genug niederzuhalten und zu vernichten.

—r.